

---

# FAMA

Nr. 1  
Februar  
1986

Feministisch - theologische Zeitschrift

---



## Feministische Theologie

## EDITORIAL

Im vergangenen Jahr haben wir uns mit verschiedenen Themenkreisen beschäftigt, in denen die Frage nach einer feministischen Theologie immer wieder angeklungen ist. In dieser FAMA nun, die ganz diesem Thema gewidmet ist, wollen wir einem oftmals geäußerten Wunsch nachkommen, einmal grundsätzlich darüber nachzudenken. Die Beschäftigung mit der Frage, was feministische Theologie eigentlich ist, forderte uns gleichzeitig heraus, Stellung zu beziehen.

Wir FAMA-Frauen haben, bei allen unterschiedlichen Erfahrungen und Sichtweisen, einen Traum gemeinsam, den Traum vom Reich Gottes (Gal. 3,28). Jede von uns hat ihre eigene Geschichte, die es ihr ermöglicht, diesen Traum (noch) zu träumen. Auf die Verwirklichung dieses Traumes hin lebend, bewegen wir uns in unterschiedlicher Nähe respektive Distanz zur Kirche, begnügen wir uns jedoch nicht mehr nur damit, 'auf dem Zaun zu hocken und hinüberzuschauen, sondern schleichen nachts die Kellertreppe herauf, schlagen an die Türen', verschaffen uns Zutritt und Gehör. (vgl. Hans Peter Duerr, Traumzeit)

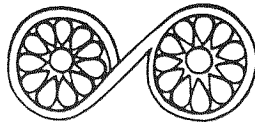
Was feministische Theologie ist, was sie, unserer Meinung nach, nicht ist, ihre Arbeitsfelder und die unterschiedlichen Positionen, die Frauen einnehmen, werden in den Beiträgen von Doris Strahm, Silvia Bernet-Strahm und Carmen Jud zur Diskussion gestellt. Feministische Theologie jedoch ist nicht in erster Linie Theoriebildung,

sondern Ausdruck des Kampfes und einer neuen Haltung von Frauen (Marga Bührig: Ein Selbstporträt), deren Visionen, Ängste in Liedern, Gebeten, Liturgien ihren Niederschlag finden (Texte von Murray, Sölle, Walker usw.) Die Gedanken zu den beiden Frauengestalten Maria und Martha (Christine Ballmer-Hofer) und die Bildbetrachtung Regula Strobels zeigen, dass feministische Bibelinterpretation und feministische Zugänge zur christlichen (Bild-) Tradition nicht nur von der Unterdrückung der Frau, sondern auch von ihrer Macht als Ort der Offenbarung ausgehen.

LI HANGARTNER

### HINWEIS

Etwa die Hälfte der AbonnentInnen erhalten mit dieser FAMA einen Einzahlungsschein mit der Bitte, den Betrag für 1986 innerhalb Monatsfrist einzuzahlen. Wer keinen Einzahlungsschein erhalten hat, soll mit der Bezahlung des Abonnements warten bis zum Erhalt einer Rechnung, welche nur bis zum Ende des Kalenderjahres ausgestellt wird, damit wir mit der Zeit sämtliche Abonnements auf das jeweils neue Jahr synchronisieren können.



# FEMINISTISCHE THEOLOGIE

## Feministische Theologie – eine Einleitung

### Feminismus und Theologie

Feministische Theologie: Da werden Begriffe miteinander in Verbindung gebracht, die vielen Leuten unvereinbar erscheinen. Ein altherwürdiges Wort wie Theologie, das – wie wir alle wissen – soviel wie Reden oder Nachdenken über Gott bedeutet, und ein affektbeladenes Wort wie Feminismus, das für viele Menschen nach Männerhass, lesbischer Liebe, Anarchie und Machtergreifung von Frauen tönt. So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass viele Kirchenleute und Theologen die Bezeichnung «feministische Theologie» durch die – wie sie meinen – adäquatere Bezeichnung «Theologie der Frauen», «feminine» oder «weibliche Theologie» ersetzen möchten.

So hat beispielsweise der Kirchenrat der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich in seiner Antwort auf eine Interpellation betreffend des Stellenwertes der feministischen Theologie in der Landeskirche im November 1983 sehr richtig erkannt, dass die feministische Theologie im Zusammenhang mit den Befreiungsbewegungen der 60er Jahre in den Vereinigten Staaten entwickelt worden ist und in engstem Zusammenhang mit der Frauenbefreiungsbewegung jenes Jahrzehnts zu sehen ist. Dennoch oder gerade deswegen lehnt er aber die Bezeichnung «feministische» Theologie ab. «Gerade weil die aus den USA stammende feministische Theologie mit femini-

stischen Zeiterscheinungen samt ihrer ideologischen Ausrichtungen derart verknüpft ist, dürfte die Selbstbezeichnung irreführend sein. Jedenfalls weckt das Wort «feministisch» die unterschiedlichsten Gefühle von Anerkennung bis Widerstand, – und dies gilt erst recht für diese Theologie. Es wäre wohl besser, von einer *Theologie der Frauen* zu reden. Eine solche hat sowohl im Bereich der Theologie wie in jenem der Kirche ihre grosse Bedeutung. . .» (Neue Wege, Nr. 7/8 Juli/August 84, 230-231)

**Theologie ist nicht deshalb feministische Theologie, weil sie von Frauen geschrieben wird und deshalb grundsätzlich verschieden zur Theologie eines Mannes wäre. Sie ist deshalb feministische Theologie, weil sie aus der Erfahrung des Kampfes von Frauen gegen Herrschaft und Unterdrückung geschrieben wird und aus dieser Erfahrung heraus jene Elemente und Traditionen christlichen Glaubens und Lebens freisetzen will, die sie als befreiend erfahren hat.**

**Ob in der Kirche oder am Rande der Kirche, Frauen wollen auch hier nicht einfach den Männern überlassen, was in die Hände aller Menschen gehört.**

Li Hangartner

Solche Missverständnisse bzw. Umdeutungen «feministischer Theologie» zu einer «Theologie der Frauen», die der etablierten Männertheologie ergänzend zur Seite gestellt werden soll, um diese um sogenannt weibliche Werte zu bereichern, machen erst richtig deutlich, wie wichtig und unverzichtbar das Adjektiv «feministisch» zur Selbstbezeichnung dieser neuen Art von Theologie ist. Denn «Feminismus» meint nicht die Errichtung einer «Welt der Frauen», sondern die Umwandlung des bestehenden, auf einer Trennung in Männer- und Frauenwelten beruhenden gesellschaftlichen Systems, die Aufhebung festgeschriebener Grenzen des «Männlichen» und des «Weiblichen» mit all ihren Konsequenzen für die individuellen Lebensentwürfe und die gesellschaftliche Organisation. Feminismus ist also die Bezeichnung für einen von Frauen in Gang gesetzten Prozess, den ich als *Kulturkritik* bzw. *Kulturrevolution* bezeichnen möchte. Ausgehend von der Feststellung, dass unsere Kultur eine patriarchalische Kultur ist, d.h. ein Ordnungs- und Wertesystem, das auf der Vorherrschaft des Mannes bzw. auf der Überordnung sogenannt männlicher Werte über die sogenannt weiblichen beruht, will der Feminismus die ins Private abgedrängten Werte der Frauen wieder in der Öffentlichkeit zum Tragen bringen. Feminismus meint also nicht dasselbe wie der Begriff Emanzipation. Emanzipation ist ein erster Schritt zur Befreiung der Frau, da er die volle Gleichberechtigung der Frauen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens anstrebt. Feministinnen dagegen gehen einen Schritt weiter, denn sie haben erkannt, dass die Emanzipationsbewegung zwar wichtig ist, aber zu kurz greift, da sie zu einer Integration der Frauen in die bestehenden männlich geprägten Strukturen führt und diese in ihrer Geltung unangetastet lässt. Feministinnen bestehen deshalb darauf, dass nicht Frauen in das patriarchale System integriert werden sollen, sondern dass das patriarchale System selbst durch die Frauen verändert werden muss.

Das heisst, dass nicht länger die sogenannt «harten», männlichen Werte wie Rationalität, Sachlichkeit, Effizienz, Leistungsdenken usw. allein die Aussenwelt, also Gesellschaft, Politik und Wirtschaft bestimmen sollen, sondern dass die sogenannt «sanften» Werte wie Emotionalität, Empathie, Rezeptivität, Gemeinschaftssinn usw., die bislang einseitig den Frauen zugeordnet worden sind und nur im privaten Bereich Geltung hatten, ebenfalls im öffentlichen Bereich wirksam werden müssen. Feminismus lehnt deshalb die Spaltung in eine «Männerwelt» = Aussenwelt und in eine «Frauenwelt» = Privatbereich ab, ebenso die patriarchale Hierarchie der Werte, die die sogenannt weiblichen Werte den sogenannt männlichen unterordnet, Frauen auf die weiblichen Werte festlegt und wie diese für minderwertig erachtet.

Feministinnen sind der Überzeugung, dass weder der Mann auf sogenannt männliche noch die Frau auf sogenannt weibliche Eigenschaften festgelegt werden darf, sondern dass jeder Mensch in sich die «sanften» und die «harten» Werte entwickeln kann, ja muss, wenn nicht weiterhin Männer seelisch verkrüppelt und Frauen politisch machtlos bleiben sollen, und dass, wenn es uns nicht gelingt, die «sanften» Werte in unserem politischen Handeln zum Tragen kommen zu lassen, unser aller Überleben gefährdet ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Feminismus bedeutet zum einen den Kampf gegen den Sexismus, d.h. er ist eine *politische Bewegung zur Befreiung der Frauen* von jeder Art gesellschaftlicher Diskriminierung, die sie aufgrund ihres Geschlechtes erleiden. Zum andern meint Feminismus eine *grundlegende Kultur- bzw. Patriarchatskritik*, der es weder um die Integration der Frauen in das patriarchale System noch um die Errichtung einer «Frauenwelt» neben der herrschenden Männerwelt geht, sondern um eine neue Kultur, deren Ordnungs- und Symbolsysteme nicht mehr einseitig männlich, sondern ganzheitlich – menschlich defi-

niert sind und in der weder Geschlecht noch Rasse den Wert und die Rolle eines Menschen in der Gesellschaft bestimmen.

Eines jener Symbolsysteme, das unsere patriarchale Kultur entscheidend geprägt hat, ist die christliche Religion: Während Jahrtausenden haben hier fast ausschliesslich Männer ihre religiösen Erfahrungen reflektiert und in ein Symbolsystem gebracht, das das Männliche zur Norm gemacht und die Überlegenheit des Mannes über die Frau, des Männlichen über das Weibliche sakralisiert und theologisch legitimiert hat. Als Teil einer umfassenden feministischen Kulturkritik ist die feministische Theologie deshalb als *Theologiekritik* zu verstehen.

Feministische Theologie ist nicht nur eine Genitivtheologie, eine Theologie der Frauen, die der von Männern dominierten Theologie ergänzend zur Seite tritt, sondern eine Theologie, die im Wortsinn *radikal* ist, da sie nach den Wurzeln jedes bisherigen Theologisierens fragt und dabei entdeckt, dass das Subjekt dieser Theologie nicht der Mensch, sondern der Mann gewesen ist. Aus der Erkenntnis heraus, dass also, wo bisher vom Menschen und Gott die Rede war, eigentlich nur vom Mann und seinem Bild von Gott die Rede gewesen ist, spricht feministische Theologie der herrschenden Theologie die Gültigkeit ab, die befreiende Botschaft Gottes in allgemeingültiger Weise auszulegen. Ja, sie richtet an Theologie und Kirche die kritische Frage, inwiefern diese durch ihr männliches Gottesbild und ihr androzentrisches (männerzentriertes) Sprach- und Symbolsystem nicht nur die religiöse Erfahrung von Frauen übergangen, sondern selbst zur Unterdrückung der Frauen beigetragen bzw. diese legitimiert haben.

**Was nützt uns ein Gott, dessen wichtigste Qualität nichts als das männliche Ideal repräsentiert, Macht zu haben, zu herrschen, zu bestimmen?**

– Dorothee Sölle

**Was nützt uns ein Gott, der scheinbar immer nur Männer zu Grosse befähigt und uns Frauen nicht zu Wort kommen lässt?**

– Brigitte Vielhaus

Dies alles zeigt, dass das Adjektiv «feministisch» für diese Art von Theologie unverzichtbar ist und nicht, wie dies z.B. der Kirchenrat von Zürich möchte, durch das harmlosere Wort «Theologie der Frauen» ersetzt werden kann, da es auf jene gesellschaftliche Bewegung hinweist, in der diese Theologie ihren «Sitz im Leben» hat: den Feminismus als eine Bewegung zur Befreiung der Frauen von jeder Art von Diskriminierung und als Vision einer vom Sexismus und allen anderen «-ismen» wie Rassismus, Kolonialismus, Militarismus befreiten Welt.

## Umschreibungen feministischer Theologie

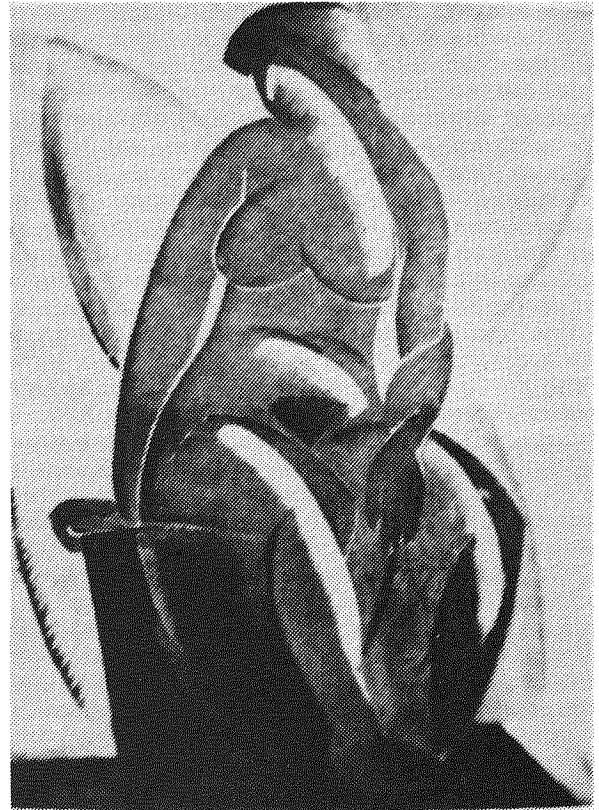
Wie der Feminismus als kulturkritische Bewegung nicht nur bei einer Patriarchatsanalyse und -kritik stehenbleibt, sondern Ausdruck eines *neuen Selbstbewusstseins* von Frauen ist, die danach fragen, wer sie selber hinter den ihnen zugeschriebenen Rollen und Bildern eigentlich sind, was sie können und was sie wollen und wie die Welt aussehen sollte, in der sie leben möchten, so ist auch die feministische Theologie nicht nur als Theologiekritik zu verstehen, sondern ebensosehr als Versuch von Frauen; zum erstenmal in der Geschichte ihre Situation als Frau, ihr Menschsein, theologisch zur Sprache zu bringen. Feministische Theologie ist deshalb auch als **Erfahrungstheologie**

zu bezeichnen. Sie geht von den konkreten Erfahrungen von Frauen, ihren Erfahrungen von Entfremdung und Unterdrückung sowie ihrer Suche nach ihrer eigenen Identität aus und versucht, diese theologisch zu benennen. Nun hat es allerdings schon immer vereinzelt Frauen gegeben, die ihr eigenes Selbstverständnis innerhalb der christlichen Religion reflektiert haben – einige Zeugnisse dafür finden sich in der von Elisabeth Moltmann-Wendel herausgegebenen Dokumentation «Frau und Religion». Neu für die feministische Theologie ist nun aber, dass sie nicht bei einem allgemeinen weiblichen Selbstverständnis ansetzt, sondern bei dem gesellschaftlich bedingten Lebensgefühl von Frauen, eine kulturell und sozial benachteiligte Gruppe zu sein. So sehr diese Erfahrung allen Frauen gemeinsam ist, so ist die konkrete Form dieser gesellschaftlichen Diskriminierung von Frauen doch je nach sozialem Kontext verschieden, d.h. eine weisse Mittelschichtsfrau in Europa oder Amerika erlebt die gesellschaftliche Diskriminierung als Frau anders als eine schwarze Amerikanerin in den Ghettos oder eine Frau in der Dritten Welt. Feministische Theologie ist deshalb auch als **Kontext-/kontextuelle Theologie** zu bezeichnen, d.h. als eine Theologie, die immer auf einen bestimmten Kontext bezogen ist, aus dem heraus sie ihre spezifischen Fragestellungen und ihre Analysen der sexistischen Gesellschaftsstrukturen entwickelt und nach Ausdrucksformen einer nicht-entfremdeten Religiosität sucht. Wir können deshalb in der feministischen Theologie nicht von *der* Frau reden, einer Art universellem, abstraktem Subjekt, wie dies die klassische Theologie mit *dem* Menschen gemacht hat, da die gesellschaftliche Wirklichkeit, in der wir als Frauen leben, und die Art der Unterdrückung, die wir erfahren, je nach Kultur und Gesellschaft eine andere ist. Wenn von feministischer Theologie gesprochen wird, darf deshalb nicht vergessen werden, dass es *die* feministische Theologie nicht gibt, dass sie sich vielmehr in ganz verschiedenen Formen und Ansätzen ausdrückt.

Ich rede als weisse Frau, als dem Mittelstand angehörende intellektuelle Frau in einer von durch und durch kapitalistischen Werten geprägten Gesellschaft. Ich kann nicht sprechen für schwarze Frauen oder asiatische Frauen, Frauen aus der Dritten Welt oder für Prostituierte oder Arbeiterinnen. Ich kann mich mit ihnen solidarisch erklären, das mir Mögliche in der Unterstützung ihres Befreiungskampfes tun, doch kann ich ihnen nicht sagen, was gut, richtig oder falsch ist. – Brigitte Vielhaus

Feministische Theologie ist eine **prozesshafte Theologie**, und sie will dies auch sein. Im Gegensatz zur klassischen theologischen Tradition mit ihren Systematisierungsversuchen, mit ihrem System verbindlicher Glaubensartikel besteht feministische Theologie auf der Offenheit, der Vielfalt, der Veränderbarkeit und dem Experiment. Sie misstraut abgeschlossenen Begriffssystemen, auch theologischen, die sich die Wirklichkeit unterwerfen, indem sie sie in ein System pressen, und lehnt die Dogmatisierung religiöser Wahrheiten ab, durch die die lebendige Erfahrung ungezählter Menschen in festen theologischen Lehrsätzen ertötet und begraben wird. Feministische Theologie ist getragen von den Freiheitserfahrungen derer, die sie betreiben, und sie will diese in immer neuen Bildern und Formen zum Ausdruck bringen. Erneut wird hier der Versuch unternommen, aus einem «Ordnungschristentum» ein «Freiheitschristentum» zu machen, eine religiöse Kreativität freizusetzen, die versucht, Erstarrtes und Totes zum Leben zu erwecken und neue Freiheitserfahrungen zu vermitteln.

Feministische Theologie betont die Wichtigkeit von Intuition, Subjektivität und Kreativität, um der bis heute andauernden Vorherrschaft von Objektivität, Rationalität



Wladimir Tatlin. *Das Modell* (1913)

und Abstraktion entgegenzuwirken. Feministische Theologie schlägt sich deshalb nicht nur in theoretischen Studien nieder, sondern ebenso in Gedichten, Liedern, Gebeten, Biographien und Geschichten, in denen unseren Visionen, unseren Hoffnungen und unserer Sinnlichkeit wie auch unserer Verzweiflung und Verletzbarkeit Stimme verliehen wird. Sie möchte eine Theologie schreiben, die, wie Dorothee Sölle einmal geschrieben hat, «so über das fehlende spricht, dass es vermisst wird und anwesend.»

Feministische Theologie ist ein Prozess des Theologisierens, der alte Gewissheiten und Wahrheiten in Frage stellt; sie ist eine Theologie, die nicht zu schnell Antworten bereithalten will für Fragen, die wir noch gar nicht richtig gestellt haben, und die nach neuen Ausdrucksformen und befreienden Bildern für die Menschwerdung der Frauen sucht.

Damit komme ich zu einer weiteren Charakteristik feministischer Theologie: Feministische Theologie ist eine Form von **Befreiungstheologie**. So wie lateinamerikanische Christen ihre Unterdrückung und ihre Befreiungserfahrungen im Lichte des Evangeliums zu verstehen suchen, so bringt feministische Theologie die Suche nach Würde und Befreiung der Frauen letztendlich als Suche nach Gott zum Ausdruck. Sie erinnert daran, dass unsere christliche Tradition auf einer Befreiungserfahrung gründet und stellt sich die Frage, was wir Frauen an dieser christlichen Tradition als befreiend erfahren haben, ob wir in der biblischen und christlichen Tradition Bilder und Geschichten finden können, die unseren Prozess der Befreiung von gesellschaftlichen und religiösen Zwängen und unsere Suche nach einer eigenen Identität inspirieren können. Im Motiv des Exodus finden viele feministische Theologinnen ein Bild, das für sie die Erfahrungen, die Frauen auf ihrer Suche nach Befreiung und einer eigenen Identität machen, sehr anschaulich fasst. Jeder Exodus, jeder Auszug, jedes Verlassen des Gewohnten beginnt mit einem Unbehagen, mit einer Einsicht über das bisher Gelebte, mit einem Leiden daran. So beginnen Frauen wahrzunehmen, dass sie in einem Vaterland leben, auch im religiösen Bereich, dass sie weder eine eigene Spra-

che noch eigene Bilder für ihre religiösen Erfahrungen haben, da sie sich während Jahrhunderten mit den religiösen Ausdrucksformen von Männern identifizieren mussten. Immer mehr Frauen wird schmerzlich bewusst, wie sehr die christliche Tradition sie in Bilder gezwängt hat, die sie von sich selber entfremdet und daran gehindert haben, ein Gefühl des Selbstwerts und der Autonomie zu entwickeln. Denn Männer haben nicht nur ihr eigenes Selbstbewusstsein in ihrer Theologie (mit)thematisiert, sondern auch ein Frauenbild geprägt, das vor allem über die christliche Anthropologie während Jahrhunderten die Situation und das Selbstverständnis der Frauen als minderwertige Wesen begründet hat. Der Mann ist das Abbild Gottes. Die Frau aber das Abbild des Mannes. Feministische Befreiungstheologie will deshalb nicht nur alle Formen patriarchaler Bevormundung und männlicher Machtstrukturen in Kirche und Gesellschaft anklagen und zurückweisen, sondern die Macht der entfremdeten Bilder in uns überwinden, jener Bilder der Nichtigkeit und Minderwertigkeit, der Schwachheit und Mutlosigkeit, die unsere Seelen vergewaltigt haben. Feministische Theologie will uns helfen, uns aufzumachen, um «Gott in unserer Seele zu finden» (Schüssler Fiorenza), unser religiöses und spirituelles Selbst, unsere Vision von Selbstbehauptung und Freiheit. Feministische Befreiungstheologie meint den Kampf gegen unterdrückende Strukturen in Kirche und Gesellschaft und die Suche nach unseren eigenen religiösen Erfahrungen und einer eigenen Sprache dafür; sie ist der Versuch, das Wissen und Bewusstsein zurückzugewinnen, dass wir Frauen Töchter Gottes sind. Feministische Theologie geht es um den geraden Rücken der Frauen, um einen aufrechten Gang, um Selbst-sein und Selbstvertrauen.

## Schwesterschaft

Um zu solcher Selbsterfahrung zu kommen ist für Frauen die Gemeinschaft nötig, die Wir-Erfahrung von Frauen, die einander zuhören und einander zum Sprechen bringen, ein Ort, wo der Schmerz der Unterdrückung geteilt und die Sehnsucht nach Ganzheit genährt wird. Sisterhood: Schwesterschaft wird für viele Frauen so zum Ort der Kirche, dem «heiligen» Raum, in dem sie sich selber werden und sich übersteigen können. Diese Erfahrung der Schwesterschaft ist tief persönlich und zugleich politisch. Judith Plaskow, eine amerikanische feministische Theologin, beschreibt die Erfahrung der Schwesterschaft so: «Ich bejahe mich als Frau, aber nur, indem ich in eine neue, bis anhin schweigende Gemeinschaft eintrete. Indem ich zu mir selbst ja sage, wo ich und meine Gesellschaft nur nein gesagt hätten, eröffne ich mir die Möglichkeit, andere Frauen als Personen und Freundinnen anzusehen; ich entdecke eine Quelle von Energie zu persönlicher und gesellschaftlicher Erstarkung und Veränderung. Ich erwerbe mir einen Freiheitssinn, der in meinem neuen Bewusstsein persönlicher Integrität und Ganzheit wurzelt. Ich bringe ihn zum Ausdruck, wenn ich mich im Verein mit anderen Frauen an der Aufgabe beteilige, unsere Zukunft zu schaffen.»

**Die Frauen tragen auf ihren Schultern die Hälfte des Himmels, und sie müssen ihn erobern.**  
– Mao Tse Tung

Der Anspruch ist gross: die Vision eines Neuanfangs, einer anderen, besseren und gerechteren Welt. Und doch ist es nicht weniger, was sich die Frauenbewegung, was sich die feministische Theologie letztendlich zum Ziel gesetzt hat. «New Women, new earth». So lautet auch der Titel eines Buches der amerikanischen Theologin R. R. Ruether,

das in der Erkenntnis gipfelt, dass nur ein grundlegender Wandel unserer kulturellen Werte und eine Abkehr vom (männlichen) Herrschaftsdenken die Frauen aus ihrer Abhängigkeit befreien, ein menschliches Zusammenleben und eine harmonische Beziehung zur Umwelt ermöglichen wird. Ein Begriff, der die Richtung dieses grundlegenden Wandels von kulturellen Werten anzeigt, ist der Begriff der Ganzheit.

## Ganzheitlichkeit

Ganzheit, Ganzheitlichkeit ist auch in der feministischen Theologie eine grundlegende Kategorie. Ganzheitlichkeit meint die *Überwindung des Dualismus* von Körper und Seele, Geist und Materie, Erde und Himmel, Immanenz und Transzendenz, Frauen und Männern, Natur und Geschichte usw., der in der klassischen Theologie grundgelegt ist und unsere heutige Theologie noch immer prägt.

Ganzheitlichkeit impliziert auch ein Menschenverständnis, bei dem Frauen und Männer Fähigkeiten und Qualitäten entwickeln, durch die sie sowohl ihre emotionalen wie intellektuellen, ihre gestaltenden wie rezeptiven Seiten entfalten können. Das heisst also, dass Frauen und Männer nicht durch Rollendiktate und Geschlechtsstereotypen einseitig auf bestimmte Fähigkeiten festgelegt und an der Entfaltung all ihrer Möglichkeiten gehindert werden dürfen. Ganzheitlichkeit meint die *Aufhebung des Männlichkeits- und des Weiblichkeitswahns*, durch den wir Menschen, Frauen und Männer, zu halbierten Menschen gemacht werden und in unserem Menschsein verkümmern.

In einer Gesellschaft, in der Wille und Verstand alle anderen menschlichen Verhaltensweisen dominieren, ist die Aufnahme bzw. Aufwertung unseres Leibes, unserer Leiblichkeit, eine der Voraussetzungen für eine Veränderung unserer Lebenssituation. Unsere Leiblichkeit und ihre Gesetze annehmen heisst, sich auf die eigenen Gefühle, auf Schwächen und Grenzen, aber auch auf die eigene Kreativität, Lust und Sinnlichkeit einzulassen, auf eine Lebensweise des «Seins» anstatt des «Habens», des Empfangenkönnens, des Geschehenlassens und des Verbundenseins als Korrektur eines einseitig auf Erfolg und Leistung ausgerichteten Lebens.

Für Frauen ist die Annahme ihres Körpers ein ganz wesentlicher Schritt auf die Entwicklung eines weiblichen Selbstbewusstseins hin. Denn Patriarchat bedeutet immer auch Beherrschung des weiblichen Körpers, der weiblichen Sexualität und Fortpflanzungsfähigkeit durch den Mann. Jahrhundertlang haben Männer Frauen auf ihren Körper reduziert und diesen zum Projektionsfeld und Objekt ihrer Wünsche und Lüste gemacht. So ist der Körper uns Frauen gleichsam enteignet worden. Uns unseren Körper, unsere Sexualität wieder anzueignen, als Quelle von weiblicher Macht und Autonomie wiederzuentdecken, ist deshalb ein ganz zentrales Anliegen der Frauenbewegung und auch der feministischen Theologie. Denn gerade in der christlichen Tradition ist der Körper gefürchtet, verachtet, als Ort des sexuellen Triebes und der Sünde bekämpft und unterdrückt worden. Die Frau, die dem Körperlichen nahesteht, wurde für eine breite jüdisch-christliche Tradition zum Inbegriff des Körperlichen und zum Urbild der Sünde. *Leiblichkeit, Sexualität* sind deshalb zentrale Themen einer feministischen Theologie, der es um ein positives und autonomes Selbstbild von Frauen geht. Unter dem Motto «our bodies – ourselves» beginnen Frauen ihren Körper für sich selber zu entdecken, selbst über ihn und seine Funktionen zu bestimmen und ein Selbstbewusstsein zu entwickeln, das in der Bejahung und Freude an ihrem Körper gründet. Ein solches Selbstbewusstsein führt auch zu einer *anderen Art von Denken*. Frauen finden heraus, dass sie mit ihrem ganzen Körper begreifen müssen, dass ein Denken, das sinnlos ist, bald sinnlos wird und dass die Herrschaft des

instrumentellen Denkens und der eiskalten Abstraktion, die mit der Erde, dem Körper nicht mehr in Berührung kommen, uns an den Abgrund des Lebens führt. «Fühlend denken – denkend fühlen» (Christa Wolf), so könnte das neue Bewusstsein umschrieben werden, das Frauen zu entwickeln beginnen und das in der Einsicht gründet, dass eine Erkenntnis, die nicht durch die Sinne gegangen ist, keine andere Wahrheit erzeugen kann als die schädliche (Leonardo da Vinci).

Eng verbunden mit dieser Rückbindung unseres Denkens an unsere leibliche Existenz, an unsere Sinnhaftigkeit, ist eine *neue Haltung gegenüber der Natur*, die, wie unser Leib, unserem Willen und unserem technischen Verstand unterworfen wurde. Sich selbst in seiner Leiblichkeit akzeptieren, heisst für eine feministische Theologie auch, sich als Teil der Natur begreifen, eingebunden in natürliche Abläufe und Gesetzmässigkeiten, die wir nicht weiterhin beliebig manipulieren dürfen, wenn wir uns vor der Selbstzerstörung und der ökologischen Katastrophe bewahren möchten. Die *Schaffung eines neuen Wertesystems*, das die Dualismen von Natur und Geist, Leib und Seele, Frau und Mann überwindet, sehen feministische Theologinnen als Zielperspektive einer ganzheitlichen Theologie an, deren Realisierung nicht allein in ihren Händen liegt, zu deren Verwirklichung sie aber beitragen wollen.

DORIS STRAHM

## Arbeitsfelder der feministischen Theologie

Das vielleicht entscheidende weil allen theologischen Überlegungen zugrundeliegende Arbeitsfeld ist die Analyse der christlichen «Lehre vom Menschen». Wenn nämlich Feminismus in erster Linie einmal das Einbringen eines neuen Frauenbildes in alle bisherigen Lebens- und Denkbereiche bedeutet, dann wird das «Feministische» auch zum Überprüfungs-kriterium der christlichen Tradition.

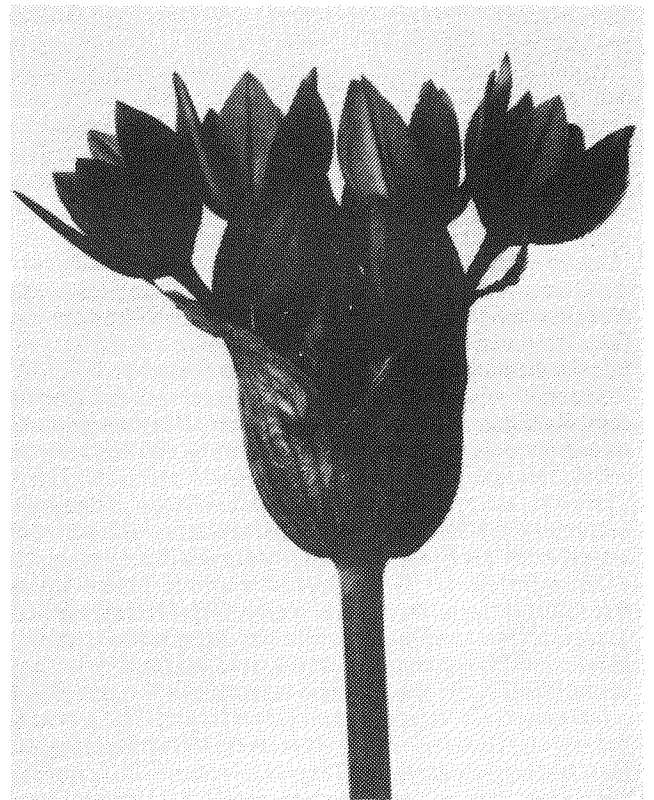
Das führt u.a. zu folgenden Fragestellungen: Welches Frauenbild hat die christliche Theologie/die christliche Kirche direkt oder indirekt gefördert bzw. wie haben Theologie und Kirche von Frauen gedacht und gesprochen? Welche Lebens-, -Denk- und Glaubensräume wurden den Frauen «zugestanden», und wie haben sie diese genutzt? Was bedeutet es für die christliche Theologie/die christliche Kirche, dass Kompetenz in allen Bereichen vorwiegend den Männern zukam. Welche Folgen hatte diese Tatsache für das, was wir als Christentum vermittelt bekommen haben usw.? Alle diese doch sehr weiträumigen Fragen führen zu den etwas enger gefassten Spezialgebieten, die man als feministische Anfragen an das bisherige Reden von Gott, von Christus, von Schöpfung und Erlösung, von Gut und Böse etc., aber auch als Anfragen an die bisherigen Schwerpunktsetzungen innerhalb weiten Teilen der christlichen Verkündigung bezeichnen könnte. (Ich denke hier v.a. an die von Elga Sorge formulierte Kritik an einer christlichen Religion, die sich immer eher an ihren leid- als an ihren freudvollen Aspekten orientierte.) So gibt es denn all die Untersuchungen zum Thema «Männlichkeit Gottes», «Verdrängung der Göttin», zu den Überresten der Göttin in der jüdisch-christlichen Tradition, über den Zusammenhang von Männermacht und männlichem Gott, aber auch zu möglichen Alternativen dieses vereinseitigenden Redens. Es gibt Auseinandersetzungen mit der Problematik eines männlichen Erlösers und Versuche, im Rahmen christlicher Theologie damit umgehen zu lernen. Untersuchungen aber auch (und hier bereits sehr fundierte) zu einer feministischen Exegese, d.h. zu einem noch möglichen Zugang zur Bibel, die trotz ihrer Befreiungsgeschichten als patriarchales Buch zu bezeichnen ist.

**Feministische Theologie ist keine Expertinnen-theologie, sondern kann von jeder Frau betrieben werden, weil jede Frau ihre eigene Lebensgeschichte hat, die es wert ist, religiöse Fragestellungen zu beeinflussen oder diese gar auszumachen.**  
– Brigitte Vielhaus

Daneben gibt es den vielleicht am schwersten erfassbaren (weil v.a. gelebten) Bereich christlich-feministischer Spiritualität, d.h. Versuche von Frauen, ausgehend von ihren Erfahrungen, ihren Wünschen, ihrem Selbstverständnis, neue Zugänge zur christlichen Tradition zu finden. Nicht einfach im Sinne eines Neuformulierens des «Alten», sondern im Sinne eines kritischen aber durchaus auch anknüpfenden Überprüfungs- und Verlebendigungsprozesses christlicher Symbole, Bilder, Theorien und Ritualen.

Als letzte Arbeitsfelder wären vielleicht noch die, v.a. in den USA gemachten Untersuchungen zur christlichen Ethik und zum Zusammenhang resp. den Differenzen zwischen feministischer Theologie und der Theologie der Befreiung zu nennen.

SILVIA BERNET-STRAHM



Karl Blossfeldt, Knoblauchpflanze

## Positionen und Solidarität

Was heute zum Fragenkreis Frauen und Kirche/Theologie/Religion gedacht und geschrieben wird, ist sehr verschiedenartig. Ganz grob lassen sich folgende Positionen unterscheiden:

1. Frauen, die mit den bisherigen Schritten zur Öffnung der Kirche zufrieden sind, in den ihnen zugestandenen Aufgaben genügend Entfaltungsmöglichkeiten sehen und das ergänzende Einbringen traditionell weiblicher Werte als ihren Beitrag zur Reform der Kirchen betrachten.

2. Frauen, die neben vielen Verletzungen durch die christlichen Kirchen auch frauenbefreiende Impulse aus der christlichen Tradition erfahren haben. Sie verbinden die Entlarvung frauenunterdrückender Inhalte mit der Suche nach frauenbefreienden Elementen innerhalb der christlichen Tradition, finden aber auch Inspiration in nichtchristlichen Quellen.
3. Frauen, die in der Auseinandersetzung mit dem Christentum zur Überzeugung gelangt sind, dass dieses durch und durch patriarchal ist und «Bestrebungen zur Reform der christlichen Kirchen nichts anderes sind als Anstrengungen eines Schwarzen, der versucht, den Ku Klux Klan zu reformieren.» (Mary Daly) Ihr Weg ist es, das Christentum hinter sich zu lassen und in einer nachchristlichen Ethik/Philosophie oder in der matriarchalen Spiritualität neue Wege weiblicher Spiritualität zu suchen.

Als feministische Theologie bezeichne ich die Position 2, in der bei genauer Betrachtung wiederum verschiedene Grade der Radikalität der Patriarchatskritik unterschieden werden können. Was ich im folgenden über die Solidarität sage, gilt aber nicht nur innerhalb dieser zweiten Position, sondern auch im Umgang mit den (noch?) nicht aufständischen und den aus dem Christentum bereits ausgezogenen Frauen.

Die Frage nach der Solidarität unter Frauen stellt sich auch in der feministischen Theologie als Frage danach, ob Frauen mit unterschiedlicher Einstellung zum Beitrag des Christentums zur Unterdrückung bzw. Befreiung der Frauen imstande sind, gemeinsam am Ziel Frauenbefreiung in Kirche und Gesellschaft zu arbeiten. Das hängt u.a. davon ab, wieweit sie bereit und fähig sind, das patriarchale Verhaltensmuster der Herrschaft durch Spaltung zu durchbrechen. Das heisst nicht, die real vorhandenen Unterschiede in Lebensform, Denkansatz und politischer Position zu bagatellisieren, um Gegnern möglichst keine Angriffsflächen zu bieten. Es heisst vielmehr, sich miteinander gerade über diese Unterschiede auseinanderzusetzen, Positionen zu klären und nicht nur ihre rationale Seite zu vertreten, sondern Ansichten, Ziele und Grenzen in Beziehung zur eigenen Person und Lebensgeschichte offenzulegen. Nur die Annahme der eigenen Grenzen zusammen mit einer gewissen Sicherheit und Eigenständigkeit im Denken macht es möglich, wichtige Erkenntnisse anderer Frauen wahrzunehmen und damit zu arbeiten, auch auf die Gefahr hin, eigene liebgeordnete Muster in Frage gestellt zu sehen.

Frauen in unterschiedlichen Positionen und mit ver-

**Die Machtverhältnisse in der Kirche wie auch die gesellschaftlichen Machtverhältnisse, ändern sich nicht dadurch, dass wir Frauen darauf warten, dass uns von denen, die die Macht haben, die Erlaubnis zum Reden und Handeln gegeben wird. Dies hat die Geschichte schon hundertfach bewiesen. Machtverhältnisse ändern sich nur, wenn wir Frauen das Wort ergreifen, einander zuhören und gemeinsam am Aufbau einer Neuen Welt arbeiten. – Li Hangartner**

schiedenen Aufgaben in der Kirche dürfen nicht mehr zulassen, von kirchlichen Entscheidungsträgern und/oder VertreterInnen der Basis dazu missbraucht zu werden, andere Frauen mit anderen Standpunkten als «böse», häretisch, unzufrieden, prestigehungrig, ehrgeizig, inkompetent, unsachlich und was es sonst noch alles heisst, hinzustellen. Sie sollten sich vielmehr gegen jede einschränkende Festlegung ihrer selbst und anderer zur Wehr setzen.

Ein Beispiel, das heute wohl Anlass zu einer der folgenschwersten Spaltungen innerhalb der feministischen Theologie sein könnte, ist das Bekenntnis zur Göttin. Es lässt sich mit Fug und Recht darüber streiten, welchen Sinn es hat, den Gott mit der Göttin zu ersetzen, und auf welche Weise das geschehen könnte. Aber es ist unbedingt nötig, die fundamentale Kritik wahrzunehmen, die die Rede von der Göttin für ein patriarchales christliches Gottesbild bedeutet. Es gilt zuzugeben, dass die Rede von der Göttin an lebensfreundliche Grundmuster menschlichen Denkens und Verhaltens anknüpft, die im patriarchalen Monotheismus unterdrückt wurden und zu einer verheerenden Zerstörung unserer Beziehungen untereinander, zu einem Göttlichen und zur Natur geführt haben.

Wenn wir in dieser neuen, kritisch und selbstkritisch suchenden Art Theologie betreiben, können wir uns nicht mehr auf eine wie auch immer geartete Orthodoxie verlassen, die richtig und falsch, gut und böse durch Diffamierung und Ausschluss Andersdenkender unterscheidet. Wir bewegen uns stattdessen in einem Zwischenraum, in dem «religiöses Verhalten und Handeln nur noch an *einem* Kriterium erkennbar (wird), nämlich ob es die LIEBE-volle Verbundenheit der Menschinnen und Menschen untereinander und mit dem gesellschaftlichen, natürlichen, kosmischen Ganzen, mit der Natur und mit dem Lebensstrom fördert oder ihr schadet. . .» (Elga Sorge)

CARMEN JUD

## Maria und Martha – Martha und Maria

### Feministische-exegetische, theologische, persönliche Gedanken zu zwei Frauen im Neuen Testament

#### 1. Zum Ganzen. Die Texte im NT und ihre Rezeption respektive Nicht-Rezeption

Der Titel steht für die zwei Geschichten von Maria und Martha, die überliefert sind, eine davon im Lukas-Evangelium (vgl. Lk 10,38-42). Welche Frau hat sie nicht irgendwann gehört mit der beabsichtigten Wirkung, dass Marthas Arbeit zwar wichtig, aber nicht so wesentlich sei, dass Maria als demütige, Jesus zu Füßen sitzende Frau das

Wesentliche ergriffen habe. Die gesellschaftliche Wertung der Hausfrauenarbeit ist in dieser Geschichte transportiert worden. Von den anderen Inhalten dieses Textes haben die meisten, Frauen und Männer, nichts mitbekommen.

Der zweite Text wird noch heute als Geschichte von der Auferweckung des Lazarus weitergegeben. So ist sie auch im Johannes-Evangelium betitelt. Dass da Martha und Maria in entscheidender Position vorkommen, wird meist «weggelassen».

Martha die Hausfrau ist mir bekannt. Wer kennt schon Martha die Bekennerin, die Theologin, die Gutsbesitzerin.

Martha mit ihrem Bruder Lazarus, die Freundin Jesu?

Martha die Demütige ist bekannt. Wer kennt schon Maria die Schülerin Jesu, die Studentin, die Jüngerin, die Freundin Jesu?

Die beiden Texte sind ein gutes Beispiel, wie man(n) einseitig die Bibel liest. Und ein Beispiel, wie die feministische Lektüre die Frauenperspektive zunächst einmal hervorbringt, sie aber dann hoffentlich zu einer ganzheitlicheren, umfassenderen Theologie und Praxis führt.

## 2. Zu den einzelnen Texten

**Lk 10,38-42:** Ungewöhnliches erzählt diese Episode.

– Martha ist Hausherrin, Gutsbesitzerin. Von selbständigen, begüterten Frauen erzählt Lukas auch sonst. Man hat sie uns, auch wenn sie nur eine kleine Gruppe waren, als Vorbilder, Vormütter, Schwestern vorenthalten. Die biblische, wirtschaftlich selbständige Frau fehlte mir bei meiner Identitätsfindung als Modell. Leider.

– Martha und Maria sind Freundinnen Jesu. Jesus, ein männlicher Mensch, der zu Frauen Beziehungen hat, sie als selbständige Personen achtet.

– Maria, die Sanfte, sich Versenkende, Aufnehmende, Zuhörende. So sollten wir alle sein. Nicht aufmüpfig und vorlaut wie Martha. So sind wir ungefährlich. Dass dieses Bild von der zuhörenden Maria aber Sprengkraft enthält, haben wir lange nicht gemerkt: Maria als Schülerin des Rabbi, eine Frau, die denken, lernen, sich in der geistigen Welt bewegen kann. Unsere Vormütter mussten sich dieses Recht mühsam erkämpfen, und unsere Vorväter haben die Bibel benutzt für ihre Argumentation, dass Studium etc. nichts für Frauen sei. Dabei war es für Jesus ganz klar, dass sich Frauen auch in diesem Bereich des Lebens bewegen.

– Vielleicht suchte Martha Jesu Unterstützung, damit Maria ihr helfe und Martha so auch zuhören könnte? Die Aufweichung der Rollenbilder: Martha auch die Schülerin? Maria auch die Hausfrau?

– Damit zusammenhängend: Martha wird hier getadelt als übereifrige, nur den alltäglichen Dingen verhaftete Hausfrau. Und damit ist das Rollenbild geprägt, auf das sich jahrhundertlang Theologen begierig gestürzt haben. Hausfrauenarbeit ist nützlich, wird von den Männern selbstverständlich in Anspruch genommen, ist aber minderwertig, genießt wenig soziales Ansehen, gibt keinen Anteil an gesellschaftlicher Macht. Mit dieser Exegese wird die theologische Aussage des Lukas völlig übersehen. Ihm geht es – am Beispiel der Frauen – um einen zentralen Teil seiner Botschaft: Jesus ist derjenige, der uns neue Wertmassstäbe gibt in Bezug auf unser Leben. Das alltäglich Materielle ist zwar wichtig, das Wichtigste ist jedoch unsere Ausrichtung auf Gott, auf Gottes Werte: Das Niedrige ist wichtig, die Armen, die Leidenden sind in unser Leben hineinzunehmen. Unsere tägliche Arbeit für Hab und Gut soll uns nicht in Beschlag nehmen, so dass wir Jesus, sein Wort, sein Leben, Gottes neue Welt aus den Augen verlieren. Nicht nur Frauen stehen nun aber in dieser Gefahr. Wie leicht vergessen Männer ob der weltlichen Geschäfte mit ihren Wertimplikationen Gottes Wertmassstäbe, wie sie Jesus gelebt hat!

Typisch: Wäre das eine Begebenheit mit Männern, sie wären sofort als repräsentativ für alle Menschen genommen worden (Mann=Mensch!). Da es aber eine Geschichte mit Frauen ist, ist man weitgehend an der spezifischen Frauensituation hängengeblieben und verallgemeinert nicht für die Menschheit. Darum blieb Lukas 10 eine Frauengeschichte, anstatt eine Menschengeschichte zu werden.

**Joh 11,17-44:**

Martha, die selbständige, unbequeme, aggressive Frau, die an Jesus glaubt und ihn versteht, bevor er sein grösstes

Wunder tut. Ein intensives Verhältnis verbindet die zwei Schwestern und Jesus. Sie erwarten viel von ihm, Hilfe, Heilung ihres Bruders, Befreiung zum Leben. Jesus versagt zunächst, er lässt sie im Stich. Die Beziehung zu ihm ist nun aber so tief, dass Martha Jesus ihre ganze Wut in Vorwürfen ins Gesicht wirft, mit ihm argumentiert, streitet, und dass Maria ihren Schmerz hemmungslos hinausweint. Jesus ist ganz in der Beziehung drin, nicht der unabhängige, distanzierte Wundertäter, der alles für andere erledigt, wenn sie nur demütig und gehorsam sind. Johannes zeigt Jesus hier als ganz in Beziehung stehenden, nicht ohne Beziehung denkbaren Menschen. (Eine Charakterisierung, die sonst auf Frauen angewendet wird und dann erst noch als Schwäche gilt. Als stark gelten Männer, die emotional unabhängig sind oder es zu sein meinen.) Einmal die Beziehung zu Gott: Jesus ist ganz stark verbunden mit Gott, aus der Kraft Gottes lebend, aus dieser Kraft heraus wundertätig und ganz stark gebunden an Maria und Martha und Lazarus. Bewegt von Marias Bewegung, mit ihr weinend, bewegt von Marthas theologischem Argumentieren, ihrem Glauben – und von den Vorwürfen. Abgesehen davon, dass Johannes Jesus warten lässt, bis Lazarus tot ist, damit er dann ein noch grösseres Wunder tun kann, ist Jesus hier dargestellt als ein sehr atypischer Mann: Er ist abhängig von den Schwestern, er scheint den Anstoss von ihnen zu brauchen, um endlich handeln zu können. Er ist fähig zu einer Beziehung des Gebens und Nehmens, der gegenseitigen Abhängigkeit. Jesus ist der Pol der Lebensenergien, für Lazarus, für Martha und Maria und viele andere Menschen, aber eine Kraftquelle, die angezapft werden muss. Die Menschen um ihn herum werden mündig, nehmen ihre Bedürfnisse und Erfahrungen ernst und treffen dann eigene Entscheidungen, werden aktiv. Jede/r auf ihre/seine Weise. Jesus ist nicht der passiv machende Superheld, sondern der, in dessen Umgang Menschen befähigt werden zum Leben, zu Beziehungen, die befreit sind von Herr- und Knecht-Mustern, festen Mann- und Frau-Ordnungen, befreit von Abhängigkeiten, zu selbstverantwortlichem, fürsorglichem Leben. Jesus der Heiland, weil er andere befähigt zum Leben aus dem Heil, der Liebe Gottes. «Der Test für Grösse ist: was liess Jemand wachsen? In diesem Test ist Jesus der Grösste.» (H.G. Wells) Jesus nicht der zu bewundernde Held, sondern der Freund Marias, Marthas, des Lazarus.

Martha hat das realisiert. Sie hat ihren Glauben aus ihrem Erleben Jesu geformt und formuliert ihn hier kurz und präzise mit einem Bekenntnis. Dieses steht dem des Petrus in nichts nach. Dennoch ist das Bekenntnis des Petrus zur Begründung der Kirche gemacht worden, aber jenes der Martha verhallte ungehört. Was haben unsere Vorväter sich da entgehen lassen an Glaubensstärkung! Warum können die Männer im Gefolge des Mannes Jesus sich nicht wie er von einer Frau stärken lassen? Sie glauben an einen sehr verkürzten Jesus, begehen gewissermassen Gotteslästerung, indem sie diesem Jesus nicht glauben und nachfolgen. Es braucht erneut bekennende, verkündigende Frauen, um die Kirche von dieser Lästerung zu befreien und Jesus wirklich als Retter ernstzunehmen, als Retter, der uns wachsen lässt. Retter aus unseren Stereotypen von unabhängigen Männern, von beziehungs-fähigen, aber passiven, abhängigen Frauen. Wenn wir nicht endlich lernen, diesem Jesus nachzufolgen, an ihn zu glauben, könnte das unseren Untergang bedeuten, weil wir weiterhin trennen werden zwischen stark und schwach, Mann und Frau, Mensch und Natur, Körper und Geist, anstatt diese Pole in Beziehung zueinander treten zu lassen in uns und innerhalb alles Lebendigen. Wir werden im Gefolge Jesu lernen müssen, uns des aufeinander-angewiesen-Seins der Pole bewusst, der Einheit alles Lebenden eingedenk zu werden. Wir werden dazu wie Martha und Maria von Jesus Kraft zum Wachsen, Reifen, Handeln schöpfen können.

### 3. Was wäre, wenn. . .

Was wäre geschehen, wenn in der Verkündigung, in der Seelsorge, im Religionsunterricht, in den Traditionen unserer Kirche diese Frauen, dieser Jesus mehr vorgekommen wären?

Wie hätten wir uns selbst erlebt, wäre uns von der Jüngerin Maria erzählt worden, die auf Jesu Wort hörte, die Jesus vertraute? Welches Selbstvertrauen, welche Fähigkeiten wären da gefördert worden und dann auch der Kirche zugute gekommen?

Wie würden wir Gott heute erleben, erfassen, wenn uns von den Freundinnen Jesu erzählt worden wäre, von ihrer engen Beziehung zueinander, in der Kritik, Gefühlsäusserungen wie Weinen oder Anklagen Platz hatten? Wie hätte uns das befähigt und gestärkt zu einem Leben in Gegenseitigkeit statt Abhängigkeit! Wie hätte das Jesus vom Män-

nerthron geholt und menschlich gemacht! Wie hätte das uns geholfen, Gott umfassender zu verstehen als als Mann!

Wie wäre eine Kirche vorstellbar, die sich nicht nur auf das Petrusbekenntnis berufen würde, sondern auch auf das Marthabekenntnis?

Was wäre geschehen, hätten wir lernen können, Nachfolgerinnen solcher Vormütter zu sein, Jüngerinnen dieses Jesus, Freund, Heiland derer aus Bethanien?

CHRISTINE BALLMER-HOFER

*Für viele dieser Gedanken war Elisabeth Moltmann-Wendel meine Lehrerin. Vieles ist ausgehend von ihren Büchern entwickelt:*

- *Das Land wo Milch und Honig fliesst. Perspektiven einer feministischen Theologie, Gütersloh 1985.*

- *Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus, Gütersloh 1980.*

## INSPIRATIONEN

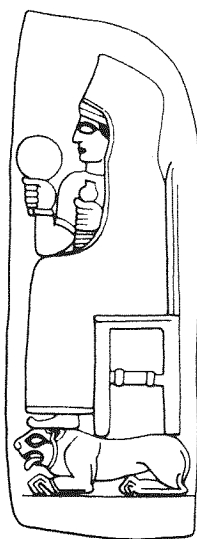
*Auf dem Weg in die feministische Bewusstwerdung in ihren feinsten, d.h. auch alltäglichen Verästelungen spüren Frauen immer drängender und deutlicher, dass sie von Abgrenzungen, Korrekturen, dem Wahrnehmen von Verletzungen und ihrem Nichtvorhandensein allein auf die Dauer nicht leben können. Zugleich nehmen sie die übergrosse Mühe wahr, die es bedeutet, Anderes, Neues, Eigenes und eben noch Unerprobtes als Gelebtes und Geschriebenes zu wagen. Diese Versuche und Setzungen – neben Vorträgen, Vorlesungen und anderen wissenschaftlichen Zugängen gerade auch als Prosa und Poesie in Liedern, Gebeten, Geschichten und Gedichten – haben grosses Gewicht und wollen weitergesagt sein, denn diese Weisen des Sichtbar-, Hörbar- und Spürbarwerdens ziehen starke Fäden ins Gewebe unserer eigenen Geschichte.*

MONIKA HUNGERBÜHLER / DORIS STRAHM

### Mutter unser

Mutter unser im Himmel  
geheiligt werde Dein Geschlecht  
Deine Schwesterlichkeit soll  
prägend werden und  
Dein Gefühl ernst genommen werden  
wie im Himmel so auf Erden  
Das tägliche Brot teile mit allen  
Vergib uns die unmenschlichen  
Folgen unseres Handelns  
wie auch wir annehmen, dass  
Taten und Untaten anderer für uns  
Folgen haben  
Und schenke uns die Kraft des  
Vertrauens, die uns Geborgenheit  
schenkt  
Denn aus Dir fließt  
Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit  
und die Wehrlosigkeit und  
die Fraulichkeit.

AMEN



Göttin  
(um 900 v. Chr.,  
späthethitisch)

Tunnel

*dem Andenken Virginia Woolfs*

*Zu dritt  
zu viert  
ungezählte, einzeln*

*allein  
gehen wir diesen Tunnel entlang  
zur Tag- und Nachtgleiche*

*drei oder vier von uns  
sagen die Worte  
dies Wort:*

*«Fürchte dich nicht»  
es blüht  
hinter uns her.*

Hilde Domin

Richter 11 vers 30 bis 40  
mit den augen der frauen gelesen

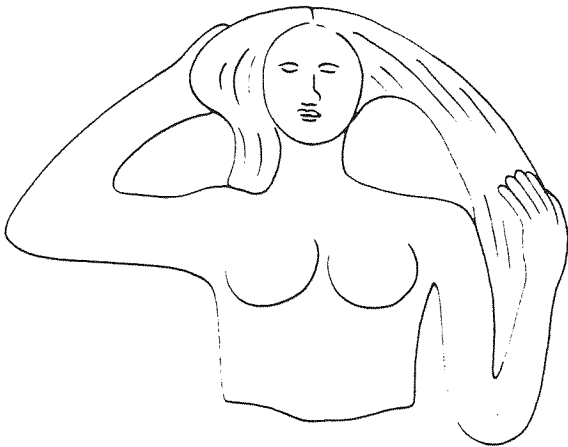
Die tochter jephthas hat keinen namen  
wir wissen nur sie war ein einziges kind  
eines jüdischen heerführers der gelobte  
das erste was ihm entgegensprang  
seinem herrgott zu opfern zum dank für den sieg

Die tochter jephthas hat keinen namen  
viele von uns sind frau und mutter  
schwester und freundin von einem  
dessen namen wir kennen  
viele bleiben ihr leben lang wie jephthas tochter

Die tochter jephthas hat keinen engel  
der dem mordenden vater ins schwert fällt  
wir wissen von engeln die kinder behütet haben  
vor dem geopfertwerden

Aber jephthas tochter ist jephthas tochter  
und hat keinen namen noch engel.

Dorothee Sölle



*sich kämmendes Mädchen (Palästina, 5. Jh. v. Chr., hellenistisch)*

Sie sagt: Mein erster Schritt von dem alten weissen Mann weg waren die Bäume. Dann die Luft. Dann die Vögel. Dann andre Leute. Aber an einem Tag, wie ich ganz still dagesessen bin und mich gefühlt hab wie ein Kind ohne Mutter, da kam es mir: so ein Gefühl, dass ich ein Teil von allem bin, nicht abgetrennt. Ich hab gewusst, wenn ich einen Baum fällt, blutet mein Arm. Und ich hab gelacht und geweint und bin im ganzen Haus rumgerannt. Ich hab genau gewusst, was Es war. Ja, wirklich, wenns passiert, da kannst du nicht verpassen. Es ist so ne Art wie du weisst schon was, sagt sie und grinst und reibt ganz oben an meinem Schenkel. Shug! sag ich. Ach, sagt sie. Gott mag die ganzen Gefühle. das is was vom Besten, was Gott gemacht hat. Und wenn du weisst, dass Gott sie mag, dann hast du einen Haufen mehr Spass dran. Dann kannst du einfach loslassen und laufen mit allem, was läuft, und Gott damit preisen, dass du magst, was du magst.

Alice Walker

## Eine wandernde Aramäerin war meine Mutter

Eine wandernde Aramäerin war meine Mutter.  
In Ägypten hat sie Sklaven geboren.  
Dann rief sie den Gott unserer Mütter an.  
Sarah, Hagar, Rebekka, Rahel, Lea,  
Gelobt sei Gott, der uns hört, immer und immer.

Eine Kriegerin, Richterin und Hure war meine Mutter.  
Gott bediente sich ihrer von Zeit zu Zeit.  
Sie gab, was sie konnte, und war willig.  
Rahab, Jael, Debora, Judith,  
Gelobt sei Gott, der sich unserer bedient,  
immer und immer.

Eine galiläische Jungfrau war meine Mutter.  
Sie trug unser Leben und unsere Hoffnung.  
Und ein Schwert durchbohrte auch ihre Seele.  
Maria, gesegnet unter den Frauen, Mutter Gottes,  
Gelobt sei Gott, der liebt, immer und immer.

Eine Zeugin von Christi Auferstehung war meine Mutter.  
Sie sagte, was die Engel ihr gesagt hatten.  
Die Apostel hielten es für leeres Geschwätz.  
Maria, Maria Magdalena, Johanna, Frauen bei ihnen,  
Gelobt sei Gott, der lebt, immer und immer.

Eine gläubige Christin war meine Mutter.  
Eine Mystikerin, Märtyrerin, Heilige.  
Auf dass wir mit ihr in allen Generationen  
Julia, Perpetua, Klara, Hilda  
Gott loben, der uns geschaffen hat,  
Gott, der uns errettet hat,  
Gott, der uns alle erhält, immer und immer.

Mother Thunder Mission, USA

Nicht müde werden

Nicht müde werden  
sondern dem Wunder  
leise  
wie einem Vogel  
die Hand hinhalten.

Hilde Domin

Sieh,  
Trotz allem, was du getan hast  
Bin ich noch hier,  
Und es hat mich gefährlich gemacht und klug  
Und Bruder,  
Du kannst mich nicht mehr parfümieren, unterdrücken  
und zur Hure machen.  
Ich hab selbst was zu tun in dieser Haut  
Und auf diesem Planeten.

Gail Murray (1970)

Im Anfang war Gott  
im Anfang die Quelle von allem, was ist,  
im Anfang die Sehnsucht: Gott.

Gott – die stöhnende  
Gott – die in Wehen liegende,  
Gott – die gebärende,  
Gott – die jubelnde,  
Gott, voller Liebe für ihr Geschöpf,  
sprach: Es ist gut!

Dann hielt Gott zärtlich die Erde im Arm,  
wissend, dass alles Gute geteilt sein will.  
Gott sehnte sich nach Verbundenheit.  
Gott wollte die gute Erde teilen mit andern,  
und die Menschheit ward geboren aus Gottes Verlangen.  
Wir wurden geboren, die Erde zu teilen.

Isabel Carter Heyward

## Wer lehrt?

Ich habe dieses Bild einigen Frauen und Männern gezeigt, allerdings ohne Quellenangabe, mit der Bitte, doch einen Titel dazuzusetzen, der etwas über den Inhalt aussagt. «Jesus lehrt die Jünger», war die Antwort. – Ein Zufall? Ich denke nicht.



*Maria Magdalena verkündigt den Jüngern die Auferstehung  
(Hildesheim. 12. Jh.)*

Die Frau in lehrender Position ist für die meisten auch heute noch etwas Ungewohntes, vor allem wenn wir die souveräne Stellung von Maria Magdalena betrachten: Von gleicher Körpergröße wie die männlichen Jünger, ist auch

Quellen:

Gail Murray aus: Mary Daly, Jenseits von Gottvater, Sohn & Co. Aufbruch zu einer Philosophie der Frauenbefreiung, München 1980, 118.

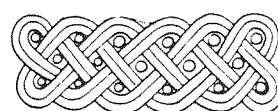
Hilde Domin, Hier. Gedichte, Frankfurt am Main 1984.

Dorothee Sölle, Verrückt nach Licht. Gedichte, Berlin 1984, 68.

Isabel Carter Heyward aus: Dorothee Sölle, lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart 1985, 34.

Alice Walker, Die Farbe Lila, Reinbek bei Hamburg 1984, 140.

«Eine wandernde Aramäerin. . .» aus: Wir sind keine Fremdlinge mehr. Frauen halten Gottesdienst. Ein Werkstattbuch hrsg. vom Evangelischen Missionswerk/Weltgebetstag der Frauen, Hamburg 1984, 63.



ihr Kopf mit einem Strahlenkranz umgeben; und sie nimmt von der optischen Wirkung her fast die Hälfte des Bildes in Anspruch. Ihr gegenüber machen sich die männlichen Jünger fast lächerlich aus: mit grossen, erschreckten und verwunderten Augen, mit äusserst langen Gesichtern, die drei rechts, mit einem eher ungläubigen als wohlwollenden Lächeln auf den Lippen stehen sie da, leicht tölpelhaft, überrumpelt und halten sich unbeholfen an ihren Büchern fest, die ihnen doch keinen Aufschluss darüber geben werden, warum eine Frau als erste erfahren hat, dass Jesus, trotz seinem Tod am Kreuz lebt. Weshalb eine Frau? Sie, die nicht gezählt und beachtet wurde als Zeugin vor Gericht, sie bezeugt ihnen die neue Wahrheit. Wie kommt das?

Der Maler dieses Bildes stellte Maria ausserhalb des Hauses dar, in dem die Jünger Schutz und Geborgenheit suchen, sich verbergen. Sie ist draussen, schirmt sich nicht ab, sondern exponiert sich. Sie stellt sich weiterhin dem Leben und kann deshalb die Lebendigkeit und Gegenwart Jesu erfahren. – Für mich eine wichtige Aussage dieses Bildes. Denn oft möchte ich mich auch lieber in den Schutz eines gesicherten Gebäudes zurückziehen und verkriechen, vor allem dann, wenn Konflikte bevorstehen, scheinbar ausweglose Situationen auf mich zukommen, Hoffnungen enttäuscht wurden, ich meine Verletzungen pflegen will. Maria hat sich trotz Todeserfahrung und Bedrohung hinaus ins Leben gewagt, erfuhr darin die lebendige Gegenwart Jesu und hat deshalb den Jüngern etwas zu sagen, die sprachlos sind, weil sie ihr eben nichts zu sagen haben.

Dieses Bild macht mir daher Hoffnung und Mut für mich selber als Gegenmittel zur Resignation, die in persönlichen und gesellschaftlichen Fragen immer wieder aufkommen will. Ich meine aber auch, dass es uns Frauen Hoffnung und Kraft schenken kann, indem wir uns bewusst werden, dass unsere Erfahrungen mit dem Leben von Bedeutung sind, dass wir etwas zu sagen haben – und sollten uns noch so viele erschrockene oder ungläubige (Männer- und Frauen-) Gesichter anstarren und weismachen wollen, wir hätten nichts zu sagen.

Maria Magdalena hat nicht auf Erlaubnis gewartet, erzählen zu dürfen, dass Jesus bei den Lebenden und nicht bei den Toten zu suchen ist. Wer weiss, vielleicht wüssten wir sonst bis heute nichts von Jesu Leben, das tödliche Machtstrukturen durchbricht und überwindet. Schwestern, lasst uns auch nicht mehr auf eine solche Erlaubnis warten!

## Literaturliste zur Feministischen Theologie

- Bóressen** Kari Elisabeth, Die anthropologischen Grundlagen der Beziehung zwischen Mann und Frau in der klassischen Theologie, in: *Concilium* 12 (1976) H. 1, 10-17.
- Bóressen** Kari Elisabeth, Frauen und Männer in der Schöpfungserzählung und in der Kirche, in: *Concilium* 17 (1981) H. 6/7, 497-503.
- Brooten B./Greinacher** N. (Hg.), Frauen in der Männerkirche, München/Mainz 1982 (32.-).
- Crüsemann** F./**Thyen** H., Als Mann und Frau geschaffen. Exegetische Studien zur Rolle der Frau, Gelnhausen/Berlin 1978 (29.-)
- Daly** Mary, Kirche, Frau und Sexus, Olten 1970 (vergr.).
- Daly** Mary, Jenseits von Gottvater, Sohn & Co. Aufbruch zu einer Philosophie der Frauenbefreiung, Frauenoffensive, München 1980 (22.-).
- Daly** Mary, Gyn/ökologie. Eine Meta-Ethik des radikalen Feminismus, Frauenoffensive, München 1981 (48.-).
- Dautzenberg** Gerhard u.a. (Hg.), Die Frau im Urchristentum, Freiburg i. Br. 1983 (69.-).
- Dirks** Marianne (Hg.), Glauben Frauen anders? Erfahrungen, Freiburg i. Br. 1983 (19.80).
- Frauen** – unsichtbar in Theologie und Kirche. (Themenheft) *Concilium* 21 (1985) H. 6.
- Gilligan** Carol, Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau, München 1984 (24.-)
- Gössmann** Elisabeth, Die streitbaren Schwestern. Was will die feministische Theologie?, Freiburg i. Br. 1981 (6.90).
- Göttner-Abendroth** Heide, Die Göttin und ihr Heros, Frauenoffensive, München 1980 (22.-).
- Göttner-Abendroth** Heide, Die tanzende Göttin. Prinzipien einer matriarchalen Ästhetik, Frauenoffensive, München 1982 (18.-).
- Halkes/Buddingh** (Hg.), Wenn Frauen ans Wort kommen. Stimmen zur feministischen Theologie, Gelnhausen/Berlin 1979 (vergr.).
- Halkes** Catharina, Gott hat nicht nur starke Söhne. Grundzüge einer feministischen Theologie, Gütersloh 1980 (9.80).
- Halkes** Catharina, Motive für den Protest in der feministischen Theologie gegen Gott den Vater, in: *Concilium* 17 (1981) H. 3, 256-262.
- Halkes** Catharina, Suchen, was verloren ging. Beiträge zur feministischen Theologie, Gütersloh 1985 (12.80).
- Heiler** Friedrich, Die Frau in den Religionen der Menschheit, Berlin/New York 1977 (38.-).
- Hochgrebe V/Pilters** M. (Hg.), Geteilter Schmerz der Unterdrückung. Frauenbefreiung im Christentum?. Stuttgart 1984 (18.80).
- Jelsma**, Auke J., Heilige und Hexen. Die Stellung der Frau im Christentum, Konstanz 1977 (vergr.).
- Krattiger** Ursula, Die perlmutterne Mönchin. Reise in eine weibliche Spiritualität, Stuttgart 1983 (21.-).
- Langer H./Leistner H./Moltmann-Wendel E./Schönherr**A., Wir Frauen in Ninive. Gespräche mit Jona, Stuttgart 1984 (10.80).
- Langer H./Leistner E./Moltmann-Wendel E.**, Mit Mirjam durch das Schilfmeer. Frauen bewegen die Kirche, Stuttgart 1982 (8.80).
- Maria** in den Kirchen. (Themenheft) *Concilium* 19 (1983) H. 10.
- Mollenkott** Virginia R., Gott eine Frau? Vergessene Gottesbilder der Bibel, München 1984 (14.80).
- Moltmann-Wendel** Elisabeth, Freiheit – Gleichheit – Schwesterlichkeit, München 1977 (9.-).
- Moltmann-Wendel** Elisabeth (Hg.), Frauenbefreiung. Biblische und theologische Argumente, München/Mainz 1978 (28.-). (2. veränderte Auflage von «Menschenrechte für die Frau»)
- Moltmann-Wendel** Elisabeth, Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus, Gütersloh 1980 (12.80).
- Moltmann-Wendel** Elisabeth (Hg.), Frau und Religion. Gotteserfahrung im Patriarchat, Frankfurt a.M. 1983 (12.80).
- Moltmann-Wendel** Elisabeth, Das Land, wo Milch und Honig fließt. Perspektiven einer feministischen Theologie, Gütersloh 1985 (16.80)
- Moltmann-Wendel** Elisabeth, Von der männlich-halbierten zur feministisch-ganzheitlichen Theologie, in: *Neue Wege* 79 (1985) H. 7, 216-222.
- Mulack** Christa, Die Weiblichkeit Gottes. Matriachale Voraussetzungen des Gottesbildes, Stuttgart 1983 (28.-).
- Mulack** Christa, Maria. Die geheime Göttin im Christentum, Stuttgart 1986 (29.80).
- Pagels** Elaine, Versuchung durch Erkenntnis. Die gnostischen Evangelien, Frankfurt a.M. 1981 (vergr.).
- Radford Ruether** Rosemary, Frauen für eine neue Gesellschaft. Frauenbewegung und menschliche Befreiung, München 1979 (28.-).
- Radford Ruether** Rosemary, Maria – Kirche in weiblicher Gestalt, München 1980 (11.-).
- Radford Ruether** Rosemary, Das weibliche Wesen Gottes: Ein religiöses Problem von heute, in: *Concilium* 17 (1981) H. 3, 217-223).
- Radford Ruether** Rosemary, Sexismus und die Rede von Gott. Schritte zu einer anderen Theologie, Gütersloh 1985 (18.80).
- Russel** Letty (Hg.), Als Mann und Frau ruft er uns. Vom nicht-sexistischen Gebrauch der Bibel, München 1979 (16.80).
- Scharffenorth G./Thraede** K., «Freunde in Christus werden...». Die Beziehung von Mann und Frau als Frage an Theologie und Kirche, Gelnhausen/Berlin 1977 (29.-).
- Schottroff W./Stegemann** W. (Hg.), Traditionen der Befreiung, Bd. 2: Frauen in der Bibel, München/Gelnhausen 1980 (22.-).
- Schüssler Fiorenza** Elisabeth, Für Frauen in Männerwelten. Eine kritische feministische Befreiungstheologie, in: *Concilium*, 20 (1984), H. 1, 31-38.
- Sölle** Dorothee, Gott und ihre Freunde. Zur Feministischen Theologie, in: Pusch, Luise (Hg.), Feminismus. Inspektion der Herrenkultur, Frankfurt a.M. 1983, 196-209 (14.-).
- Sölle** Dorothee, Lieben und Arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart 1985 (19.80).
- Sölle/ Schottroff** Die Erde gehört Gott. Texte zur Bibelarbeit von Frauen, Reinbek bei Hamburg 1985 (7.80).
- Sommer** Norbert (Hg.), Nennt uns nicht Brüder. Frauen in der Kirche durchbrechen das Schweigen, Stuttgart 1985 (29.80).
- Sorge** Helga, Wer leiden will, muss lieben. Femini-

stische Gedanken über die Liebe in der christlichen Vorstellung vom gekreuzigten Gott, in: *Feministische Studien* 1/83, 59-69.

**Sorge** Elga, Religion und Frau. Weibliche Spiritualität im Christentum, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1985 (20.-).

**Warner** Marina, Maria. Geburt, Triumph, Niedergang – Rückkehr eines Mythos? München 1982 (44.-).

**Wenck** Inge, Gott ist im Mann zu kurz gekommen. Eine Frau über Jesus von Nazareth, Gütersloh 1982 (13.80).

**Weiler** Gerda, Ich verwerfe im Lande die Kriege. Das verborgene Matriarchat im Alten Testament, Frauenoffensive, München 1984 (38.-).

**Winter** Urs, Frau und Göttin. Exegetische und ikonographische Studien zum weiblichen Gottesbild im Alten Israel und in dessen Umwelt, Freiburg i.Ue./Göttingen

1983 (198.-).

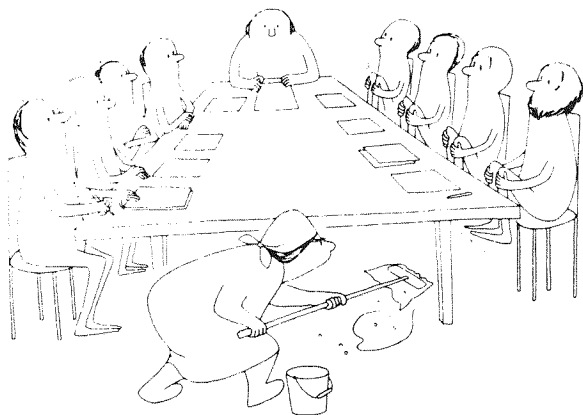
**Wisselinck** Erika, Frauen denken anders, Sophia Verlag, Strasslach 1984 (9.80).

**Wolff** Hanna, Jesus der Mann. Die Gestalt Jesu in tiefenpsychologischer Sicht, Stuttgart 1984 (26.80).

**Wolff** Hanna, Jesus als Psychotherapeut. Jesu Menschenbehandlung als Modell moderner Psychotherapie, Stuttgart 1985 (25.-).

*Wir haben in diese Literaturliste keine Einzelartikel aus Büchern, die selbst erwähnt sind, aufgenommen. Ebenfalls fehlt fremdsprachige Literatur. Hingegen sind auch vergriffene Bücher aufgeführt, da sie meistens in den Bibliotheken zu finden sind. Die in Klammern angegebenen Preise sind dem Buchhändlerkatalog 1985/86 entnommen und sind deshalb DM-Preise.*

## Frustiges



Im Vorfeld einer Sondersitzung im Juli 1985 hatten sich die nordelbischen evangelischen Bischöfe zum Thema feministische Theologie geäußert. Sie haben dazu eine 12-Punkte-Erklärung veröffentlicht, deren Punkte 7, 8 und 9 hier im Wortlaut abgedruckt werden. Die anderen Punkte sind kurz zusammengefasst. Mir scheint, dass in dieser Stellungnahme der feministischen Theologie zwar nicht grundsätzlich die Berechtigung abgesprochen wird, von den Herren Bischöfen aber klar abgegrenzt wird, in welchem Rahmen sie sich bewegen darf.

Grundsätzlich gestehen sie zu, dass Frauen «nicht Menschen von geringerem Rang sind» und deshalb die gleichen Möglichkeiten haben müssen wie die Männer. Sowieso sei das etwas «was alle der Bibel verpflichtete Lehre der Kirche immer zu vertreten hatte.» Allerdings sei «zwischen der 'Freiheit, zu der uns Christus befreit hat' (...) und der Befreiung der Frau im Sinne einer umfassenden Veränderung ihrer gesellschaftlichen Rolle» deutlich zu unterscheiden. Sie lehnen es jedoch ab, dass «aus einer besonderen Weise weiblicher Selbsterfahrung besondere Weisen biblischer Gotteserfahrung zu erschliessen» seien. Als «eindeutigen theologischen Abweg» bezeichnen sie «Versuche besondere Gotteserfahrungen der Frau als Begegnungen mit weiblichen Gottheiten zu begreifen und diese in entsprechenden Mythologien und religiösen Riten auszudrücken.» Für sie ist da die «Grenze legitimer christlicher Theologie überschritten, selbst wenn die Absicht besteht, im Bereich ihrer Tradition zu bleiben.» Sie gestehen der feministischen Theologie «einen weiten Freiraum zur Entwicklung und Erprobung (...) zu.»

Es gälte auch trotz der «gegenwärtigen Unruhe (...) die offenen oder verdeckten Anliegen des 'Feminismus', die in 'feministischer Theologie' aufgenommen und bearbeitet werden, zu würdigen, die Veränderung in der Situation von Frauen wie Männern aufmerksam wahrzunehmen und geduldig und beharrlich auf das Ziel der 'Gemeinschaft von Männern und Frauen' in unserer Kirche hinarbeiten.» Die folgenden Punkte zeigen m.E. jedoch deutlich, wie klein der «Freiraum» ist, der der feministischen Theologie zugestanden wird. Viele Fragen, die von verschiedenen feministischen Theologinnen gestellt werden, bleiben da ausgeschlossen.

7. Dass in der Bibel von Gott als dem Vater, dem Sohn und dem Geist die Rede ist, gehört zu ihrem unveränderbaren Zeugnis von Gott, dem es gefallen hat, sich so und nicht anders zu offenbaren. Es gibt zwar zahlreiche Stellen in der Heiligen Schrift, an denen vom Handeln Gottes, Christi oder des Heiligen Geistes am Menschen in Bildern mütterlicher Liebe und Sorge die Rede ist (...). Es ist jedoch der Kirche nicht erlaubt, die Dreieitigkeit Gott Vater-Sohn-Heiliger Geist für Frauen z.B. in eine Dreieitigkeit Gott Mutter-Tochter-Geist(in) zu übersetzen.

8. Nach dem Zeugnis des ganzen Neuen Testaments gründet alles Heil im Tod Christi am Kreuz für unsere Sünden und in der Auferstehung des für uns Gekreuzigten von den Toten. Im Glauben teilzuhaben am Leben des Auferstandenen, bedeutet zugleich, teilzuhaben an der Vergebung der Sünden, die Christus uns durch seinen Kreuzestod erwirkt hat. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit gehören untrennbar zusammen.

9. Es genügt also nicht, unter Umgehung des Gekreuzigten allein am Leben des auferstandenen Christus teilhaben zu wollen. Wenn dies auch noch als Teilhabe am 'Lebensborn der Natur' verstanden wird, ist wiederum die Grenze legitimer Theologie überschritten. Denn im christlichen Verständnis des Menschen bildet zwar die gute Schöpfung (...) die Grundlage, aber die Sünde des Menschen die Mitte. Es gibt kein Menschsein ohne Sünde und keine Heilserfahrung abseits von Vergebung der Sünden. Wo 'feministische Theologie' Emanzipation und Integration als Selbstbefreiung deutet und für Frauen die Sünde ausblendet ('ich bin gut, ich bin schön'), liegt ein Menschenbild vor, das zu dem der Bibel im Gegensatz steht.»

CONNI JACOMET-KREIENBÜHL

Quelle: Stellungnahme der nordelbischen Bischöfe zum Thema Feministische Theologie (dpa 2.7.85)

## PORTRAIT

### «Ich träume von einer Verwirklichung von Galater 3,28. Träume ich nur davon? Nein, ich lebe darauf hin.»

#### Marga Bührig: Ein Selbstportrait

Schwierig, finde ich. Die Grenze zwischen dem, was ich sein möchte, und dem, was ich wirklich bin, ist fließend. Andere haben in den letzten Monaten anlässlich meines 70. Geburtstages viel Positives über mich geschrieben. Wenn ich die Zahl «70» sehe, kommt es mir komisch vor, dass sie mich angeht, aber offensichtlich waren meine Bilder vom Altwerden falsch. Trotzdem lässt es sich nicht leugnen: Ich bin eine alte Frau. Manchmal bin ich froh, dass ich nicht mehr so viele Jahre vor mir habe, manchmal möchte ich noch lange dabei sein, möchte weiterhin mitmachen beim Untergraben des Patriarchats, bin neugierig, wie es weitergeht.

Vor wenigen Wochen war ich an einer kirchlichen Veranstaltung im Unterengadin, wo über 100 Frauen aller Generationen zusammen waren. Ich hatte über Ökumene zu reden, und in der Schlussrunde stellte eine junge Frau die Frage, was man den eigentlich unter feministischer Theologie zu verstehen habe. Natürlich konnte ich nicht in fünf Minuten eine genaue und erst noch verständliche Umschreibung «feministischer Theologie» geben. Vermutlich war der wichtigste Satz mein ganz spontanes «Bekenntnis»: «Ich bin selbst eine feministische Theologin». Hinterher habe ich mich gefragt, warum ich das gesagt habe. Meine Selbst-Interpretation sagt vielleicht etwas über mich aus. Ich hatte mir durch mein Referat ein Stück Vertrauen erworben. Das wollte ich ausnützen, um dem Reizwort «feministisch» etwas von seiner diskriminierenden Wirkung zu nehmen. Es war ein Akt der Solidarisierung mit einer Gruppe von Frauen, zu denen ich ja gehöre, mit einer Art zu denken, die ich ja teile. Diese Zusammengehörigkeit wollte ich offenlegen. Genau das hatten die jungen Fragestellerinnen sich erhofft. Für sie war es eine Ermutigung, das von einer Frau einer anderen Generation zu hören.

Ähnliches habe ich oft erlebt. Ich denke an eine junge Frau, die in einer Diskussion über ein Thema, das ich längst vergessen habe, vor mir sass und leise etwas vor sich hin sagte. Ich legte ihr die Hand auf die Schulter und flüsterte ihr zu: «Sagen sie das laut, junge Frau», was sie dann auch tat. Viel später schrieb sie mir, das sei ihr erster Schritt in die Öffentlichkeit gewesen, und dieser sei für ihren weiteren Weg entscheidend gewesen.

Und wie war das für mich selbst? Meine Mutter hätte brennend gern studiert. Sie war Autodidaktin und Schriftstellerin, und von ihr erhielt ich die ersten Bücher aus der und über die Frauenbewegung in die Hand. In der Ehe meiner Eltern war das, was wir heute Partnerschaft nennen, weitgehend selbstverständlich. Aber mein Elternhaus war aus verschiedenen Gründen deutlich anders als meine Umgebung in Schule, Universität und Gesellschaft. In der sehr positiven und tiefen Verwurzelung im Elternhaus und der Erfahrung des «Andersseins», der Diskrepanz zwischen meinen eigenen Ansprüchen an Leben, Liebe und Selbständigkeit und dem, was an Nicht-Beachtung und Unverständnis von aussen an mich herankam, liegen wohl die tiefsten Wurzeln dafür, dass ich mich heute eine Feministin nenne.

Eine zweite Wurzel ist die Freundschaft mit Frauen, mit den beiden, mit denen ich heute zusammenlebe, aber auch mit vielen anderen, in verschiedenen Formen und mit verschiedener Nähe und Distanz. Das hat für mich die gute

Arbeitsgemeinschaft und Freundschaft mit Männern nie ausgeschlossen. Ich habe auch jahrelang mit Überzeugung gemeint, Partnerschaft zwischen Mann und Frau sei zwar noch immer ein Programm (wie eine holländische Soziologin es 1959 auf einer Boldern-Tagung formulierte), aber immerhin eines, das bald und nicht allzu schwer zu verwirklichen sein dürfte. So schrieb ich 1959 in einem Berichtband über die SAFFA 1958 als wesentliches Postulat: «Die Verwirklichung der Partnerschaft von Mann und Frau auf allen Gebieten des Lebens. – Die Stunde der Frauenbewegung ist vorbei, diejenige der Zusammenarbeit aber kaum angebrochen. Hier warten grosse Aufgaben für Mann und Frau.» Es war für mich ein weiter Weg, zu begreifen, dass es nicht nur den guten Willen von einzelnen liberalen, aufgeschlossenen Frauen und Männern, sondern den mühsamen Abbau von männlichen Machtpositionen braucht, eben die Untergrabung des Patriarchats. Heute weiss ich, dass die Frauenbewegung zwar schon eine lange Geschichte hat, aber dass sie immer noch im Kommen ist. Ich weiss auch, dass die blosser Integration von immer mehr Frauen in die bestehende Ordnung nicht genügt. Ich weiss, dass wir mit einer nur ergänzenden Funktion nicht zufrieden sein können, auch wenn sehr vieles, was wir Frauen heute tun, faktisch ein Stück Einordnung ist, aber hoffentlich trotzdem verbunden mit mindestens ein wenig Protest und mit kleinen Schritten zur Veränderung der von Männern geschaffenen und verteidigten Strukturen. Für mich hat es die Begegnung mit der zweiten Welle der Frauenbewegung, vor allem in Amerika, und die sehr persönlichen Erfahrungen von Macht und Ohnmacht in einer leitenden Stellung und in der Friedensbewegung gebraucht, um mich wirklich zur Feministin zu machen.

Und die Theologie? Hier bin ich auch als alte Frau immer noch am Umdenken und nicht festgelegt. Klar ist mir, dass ich mich gegen die bestehenden kirchlichen Institutionen auflehne. Das habe ich mein Leben lang getan, aber heute tue ich es bewusster. Ich sehe schärfer, dass es Männer waren, die die hierarchischen Ordnungen geschaffen haben, dass auch die ganze kirchliche Tradition bis hin zur Formulierung der biblischen Texte von Männern bestimmt ist. Trotzdem habe ich immer, seit ich als erwachsene Frau Christin geworden bin, aus den befreienden Kräften des Evangeliums gelebt. Befreiung, Menschwerdung – und zwar für alle –, Sehnsucht nicht nur nach persönlichem Ganzwerden, sondern nach dieser Möglichkeit für alle Unterdrückten und der Glaube, dass diese Befreiung und dieses Ganzwerden Gottes Wille und Verheissung sind, sind auch heute ein Kernstück meines Glaubens. Dazu hat die ökumenische Bewegung ganz wesentlich beigetragen. Hier erfahre ich auch echte Brüderlichkeit und ein wachsendes Verständnis bei Freunden und Kollegen für meinen Feminismus. Als letztes Ziel will ich keine Frauenkirche, auch wenn ich sie für heute unterstütze und von ihr lebe. Ich habe auch Mühe mit der Vorstellung einer matriarchalen Gesellschaft. Ich träume von einer Verwirklichung von Galater 3,28, wo alle trennenden Unter- und Überordnungsverhältnisse zwischen Geschlechtern, Klassen, Rassen, Religionen überwunden sein werden. Träume ich nur davon? Nein, ich lebe darauf hin, ich setze mich dafür ein, ich glaube daran, ich hoffe darauf. Und ich leide daran, dass die offiziellen Kirchen es immer noch nicht gelernt haben, uns Frauen und unsere Erfahrungen ganz ernst zu nehmen.

## Die FAMA-Redaktion stellt sich vor

Wie Ihr seht, haben wir den Wunsch gehabt, nun nach einjährigem Bestehen der FAMA unser Redaktionsteam – wenn auch nur kurz – vorzustellen. Weil wir nämlich sehr neugierig sind, wer hinter den rund 620 Namen auf unserer AbonnentInnenliste steckt, nehmen wir an, dass es vielleicht auch Euch interessieren könnte, etwas über die Frauen in der FAMA-Redaktion zu erfahren.



*obere Reihe, v.l.n.r.: Carmen Jud, Monika Hungerbühler, Silvia Bernet-Strahm, Monika Berger-Senn;  
untere Reihe, v.l.n.r.: Regula Strobel, Li Hangartner, Doris Strahm, Conni Jacomet-Kreienbühl.*

**Monika Berger-Senn**, Diplommittelschule in Bern, Au-pair-Mädchen in England, Rom und Paris, 5 Semester Vorbereitungsschule für eidg. Matura und Arbeit als Büroangestellte, 1979 Hochzeit mit Markus Berger, 1980 zusammen an Katechetisches Institut Luzern, 1983 je im Halbamt in der Pfarrei Wolhusen.

**Silvia Bernet-Strahm**, geboren in Zürich am 6. November 1955. Studium der katholischen Theologie in Luzern. Seit-her freiberuflich als Theologin tätig (vorwiegend feministisch-theologisches «Arbeiten» mit Frauen). Lebe zusammen mit einem Theologen und einem 2-jährigen Kind.

**Li Hangartner**, im Mai 1953 in Brunnen geboren. Seit dem Abschluss des Theologiestudiums in Fribourg lebe ich mit Dominik (4) in Luzern und arbeite in einem Hilfswerk.

**Monika Hungerbühler**, geboren am 21.1.59 in Basel. Theologiestudium in Tübingen und Luzern. Zur Zeit Absolventin des Pastorkurses und voraussichtlich ab Sommer Theologin (Pastoralassistentin) in einer Gemeinde. Nach mehreren Jahren verschiedener Wohnformen nun der Wunsch, mit meinem Freund zusammenzuleben.

**Conni Jacomet-Kreienbühl**, 2.1.54. Katechetin, ich lebe

mit Joe (42) und Tobi (8) in Zürich und bin halbtags als Katechetin tätig. Zurzeit lebe ich mit der Hoffnung einen Berufsraum verwirklichen zu können, der mir Gelegenheit gibt, aus einem anderen Berufsstatus heraus, mehr feministisch, arbeiten zu können.

**Carmen Jud**, 27.12.55, Theologiestudium in Fribourg, dann 2½ Jahre bei einem kirchlichen Frauenverband. Ich lebe mit meinem Freund in Luzern und arbeite frei als referierende und schreibende Theologin. Ab März Teilzeitanstellung bei der Frauenstelle für Friedensarbeit des Christlichen Friedensdienstes, worauf ich mich sehr freue.

**Doris Strahm**, geboren am 18.12.53 in Zürich. Nach 4 Semestern Psychologie an der Uni Zürich, Studium der kath. Theologie in Luzern. 3 Jahre Assistentin an der theol. Fakultät im Fachbereich Philosophie und Beginn einer Dissertation, an der ich noch immer arbeite. Seit 1978 mit Hans-Beat Jenny verheiratet. Feministisch engagiert.

**Regula Strobel**, geboren 1956, habe in Fribourg Theologie studiert und arbeite seit gut drei Jahren in einer Pfarrei, wo weder Pfarrer noch Mitarbeiter noch die Pfarreiangehörigen Mühe haben mit einer Frau im Gottesdienst. Seit zwei Jahren bin ich mit Hubert Zurkinden verheiratet.

## Impressum:

### Herausgeber:

Verein zur Herausgabe der feministisch-theologischen Zeitschrift FAMA

### Redaktionsteam:

Monika Berger-Senn, Wolhusen  
Silvia Bernet-Strahm, Luzern  
Li Hangartner, Luzern  
Monika Hungerbühler, Basel  
Carmen Jud, Luzern  
Conni Jacomet-Kreienbühl, Zürich  
Doris Strahm, Basel  
Regula Strobel, Birsfelden

### Administrations- u. Redaktions-Adresse:

Doris Jenny-Strahm, Verein  
FAMA, Hebelstr. 97, 4056 Basel

### Fotosatz und Druck:

Gegen-Druck, Luzern

### Abonnement:

Normalabo Fr. 18.–  
Gönnerabo Fr. 25.–  
Auslandabo Fr. 20.–

Abonnementsbestellung gilt mit Einzahlung (Bitte auf der Rückseite des Einzahlungsscheins vermerken ob Abo oder Spende). Kündigung bis spätestens 3 Monate vor Ablauf des Abo's. Einzelnummern (solange Vorrat) Fr. 5.– plus Porto.

### Postcheckkonto:

«FAMA» – Verein zur Herausgabe der feministisch-theologischen Zeitschrift FAMA, 40–28628–3, Basel

Fama erscheint vierteljährlich

A.Z. 6000 Luzern 2

## Inhaltsverzeichnis

Editorial	1
Feministische Theologie – eine Einleitung (Doris Jenny)	1
Arbeitsfelder der feministischen Theologie (Silvia Bernet-Strahm)	5
Positionen und Solidarität (Carmen Jud)	5
Martha und Maria – Maria und Martha (Christine Ballmer-Hofer)	6
Inspirationen (Monika Hungerbühler/Doris Jenny)	8
Wer lehrt? (Regula Strobel)	10
Literaturliste	11
Frustiges (Conni Jacomet-Kreienbühl)	12
Marga Bührig: Ein Selbstportrait	13
Die FAMA-Redaktion stellt sich vor	14

## Bildnachweise

*Titelblatt aus: Saskia Schlesinger (Hsg.), Frauengraffiti, München 1985.*

*S. 3 aus: Ernst Gerhard Güse (Hsg.), Reliefs, Bern 1981, 38.*

*S. 8/9 aus: Urs Winter, Frau und Göttin, Göttingen-Freiburg i.Ue. 1983, Abbildungen 5/320.*

*S. 10 aus: Elisabeth Moltmann-Wendel, Ein eigener Mensch werden, Gütersloh 1980, 78.*

*S. 12: Titelblatt eines Notizblocks der St. Gallischen Kantonalbank.*

*S. 14: Foto Hansruedi Buob.*

## HINWEIS

### DER WEG und unsere Wege zur Befreiung

Karwoche in der Pfarrei St. Anton, Luzern, mit den Theologinnen Catharina Halkes und Helen Schüngel-Straumann

So, 23.3. Palmsonntagsansprache in den Gottesdiensten 8.30/10.00/19.00 (Schüngel-Straumann)

Mo, 24.3. «Gottes befreiende Lebenskraft sprengt alle Grenzen» (Schüngel-Straumann)

Di, 25.3. «Befreiung woher – Befreiung wovon – Befreiung wozu» (Halkes)

Mi, 26.3. Bussfeier: «Befreiung und Erlösung» (Halkes)

Do, 27.3. Familiengottesdienst mit Ansprache (Schüngel-Straumann)

Fr, 28.3. Bussfeier (wie Mittwoch)

Sa, 29.3. Osternachtfeier (20.30)

So, 20.3. «Die wahre Maria von Magdala» (Gottesdienste um 8.30/10.00/19.00 (Halkes))

(Montag bis Freitag jeweils 20.00 Uhr im Pfarreisaal oder in der Kirche)

im weiteren hält Catharina Halkes Vorträge in

Bern, 1. April, 20.00 Uhr, Bärenpark

Zürich, 4. April, 20.00 Uhr, Paulus-Akademie

## In eigener Sache

Die Titel der nächsten Nummern lauten:

**Frauenfragen=Luxusfragen?** (Mainnummer)

**Frauen und Amt** (Septemberrummer – Redaktionsschluss für Eure Beiträge: 7. April 1986)

## Mitarbeiterinnen dieser Nummer

**Christine Ballmer-Hofer**, Alemannengasse 84, 4058 Basel

**Silvia Bernet-Strahm**, Klosterstrasse 11, 6003 Luzern

**Marga Bührig**, Rebgasse 86, 4102 Binningen

**Li Hangartner**, Güterstrasse 7, 6005 Luzern

**Monika Hungerbühler**, Eichenstrasse 4, 4054 Basel

**Conni Jacomet-Kreienbühl**, Lettenholzstrasse 51, 8038 Zürich

**Carmen Jud**, Kasimir Pfyfferstrasse 12, 6003 Luzern

**Doris Strahm**, Hebelstrasse 97, 4056 Basel

**Regula Strobel**, Am Stausee 42, 4127 Birsfelden